



Museen im Blick

Die Einsteins – Museum einer Ulmer Familie

Eva-Maria Klein

Anfang Juli 2024 eröffnete in Ulm das Museum »Die Einsteins – Museum einer Ulmer Familie«. Es befindet sich am geschichtsträchtigen Weinhof, schräg gegenüber der 2012 eingeweihten neuen Synagoge, nahe dem bekannten Schwörhaus aus der reichsstädtischen Zeit und verschiedenen ehemaligen Gasthöfen wie dem »König von England«. Im Erd- und Untergeschoss des »Engländer«, wie er genannt wird, ist nun die Ausstellung zur weitverzweigten jüdischen Familie Einstein zu sehen.

Der Gewölbekeller mit Kreuzrippengewölbe auf sechs gedungenen Säulen war ursprünglich ein ansprechender großer Raum, fast schon ein Saal. Vermutlich war hier der Verkaufsraum der ab 1853 in Ulm ansässigen Bettfedernfabrik »Straus, Israel & Comp.«, später »Israel & Levi Bett-

federnfabrik«. Inhaber dieses Unternehmens waren zwei Einsteins, Moses und Hermann Levi aus Buchau, Neffen von Alberts Großmutter Helene Einstein geborene Moos. Helene war mit ihrem Ehemann Abraham Einstein, ebenfalls aus der großen jüdischen Gemeinde Buchau kommend, nach Ulm gezogen und lebte – wie zeitweise auch andere Familienmitglieder – in diesem Haus bis 1880, Abraham Einstein starb 1876.

Zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung seit dem Mittelalter

Inhaltlich gliedert sich die Ausstellung in zwei große Blöcke: Im ersten geht es um die mittelalterliche jüdische Bevölkerung in Ulm bis zu ihrer Vertreibung 1499, ihre an-

schließende Ansiedlung als Landjuden außerhalb der Reichsstadt und die Rückkehr im frühen 19. Jahrhundert. Nun beteiligten sie sich nicht nur am wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Leben, sondern gründeten am Weinhof eine jüdische Gemeinde mit einer 1873 errichteten Synagoge im orientalischen Stil. Zu diesen, gegen Mitte des 19. Jahrhunderts in Ulm zugezogenen Juden gehörten auch Mitglieder der Familie Einstein.

Im zweiten Block wird die Bedrohung jüdischen Lebens aufgrund von wachsender Verbreitung, ja Akzeptanz antisemitischer Einstellungen dargestellt, die nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten zu Ausgrenzung und Verfolgung, Deportation und Emigration jüdischer Bürgerinnen und Bürger führte.

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur wurde in Ulm bereits früh versucht, eine gewisse Art von Wiedergutmachung mittels Aufarbeitung der Verbrechen einerseits und Einladungen an Überlebende oder Nachfahren andererseits umzusetzen. Dennoch ist die Wiederaufnahme freundlicher Beziehungen zwischen jüdischen Emigranten und nicht verfolgten Ulmern eine bis heute andauernde Aufgabe.

Überraschungen in der Wunderkammer

Unmittelbar im Eingangsbereich überrascht die Besucherinnen und Besucher eine Art Devotionaliensammlung zu Albert Einstein, neben anderem eine Figur aus der Produktion von Ottmar Hörl sowie ein Nachbau seines Geburtshauses in »B 135«, dem im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gebäude Bahnhofstraße Nr. 20 aus Lego-Steinen. Es fragt sich: Mussten diese, an den prominenten Protagonisten erinnernden Gegenstände hier versammelt werden? Wäre es

nicht besser gewesen, den Bereich zu Albert Einstein selbst mit diesen besonderen Exponaten zu illustrieren?

Die Besucherführung durch den Ausstellungsraum ist ungewöhnlich, denn sie geht von rechts nach links, und bringt Informationen mittels einer handgeschriebenen Zeitleiste, die ebenfalls von rechts nach links verläuft – vermutlich soll hier ein Bogen geschlagen werden zur hebräischen Schrift.

Die Texte sind in Deutsch und Englisch verfasst. Zur Auflockerung der Textblöcke wurden schwungvoll handgeschrieben, übergroße Jahreszahlen verwendet, die die sonstige Typografie überragen.

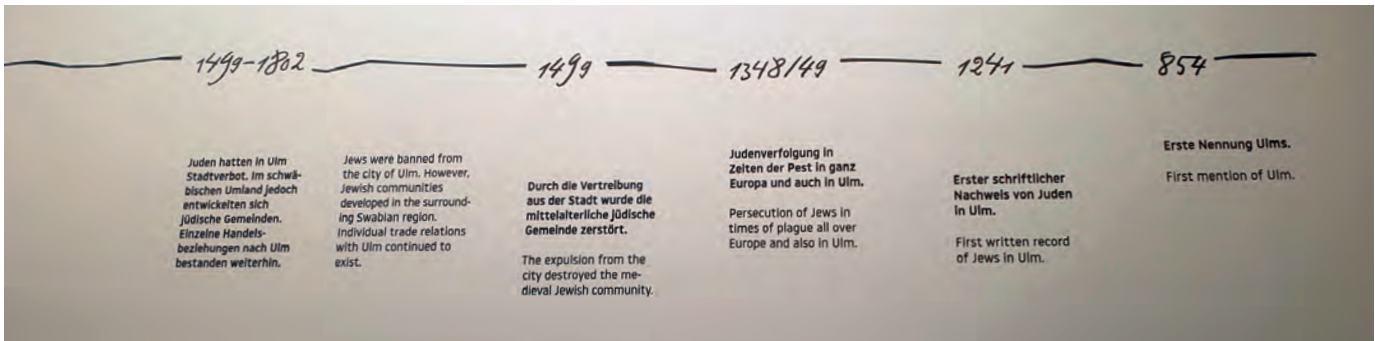
Nach der Wunderkammer wird der chronologische Faden aufgenommen: Die ersten Einsteins wurden, aus Buchau am Federsee, Fellheim bei Memmingen, Laupheim und anderen süddeutschen Orten kommend, in Ulm im Laufe des 19. Jahrhunderts sesshaft und prägten hier das wirtschaftliche, rechtliche und soziale Leben der Stadt.

Sehr sehenswert zur Herkunft der Ulmer Juden ist der Film der Gesellschaft für christlich-jüdische Begegnung in Oberschwaben¹ zum jüdischen Buchau, der leider neben dem Raum für museumspädagogische Aktionen in das Untergeschoss des Ausstellungsbereichs verbannt wurde. Und als einziges Sitzmöbel fungiert der »Ulmer Hocker«, dessen Härte allerdings eine Betrachtung der längeren Filme erschwert.

Ein großer Familienstammbaum in der Ausstellung zeigt die weiten Verzweigungen der Familie. Einzelne Biografien sind detailliert aufgearbeitet, und man erfährt, dass insgesamt 18 Familienmitglieder der Einsteins während der Nazi-Herrschaft ermordet wurden.



Der Gewölbekeller war ursprünglich wohl der Verkaufsräum der Bettfedernfabrik.

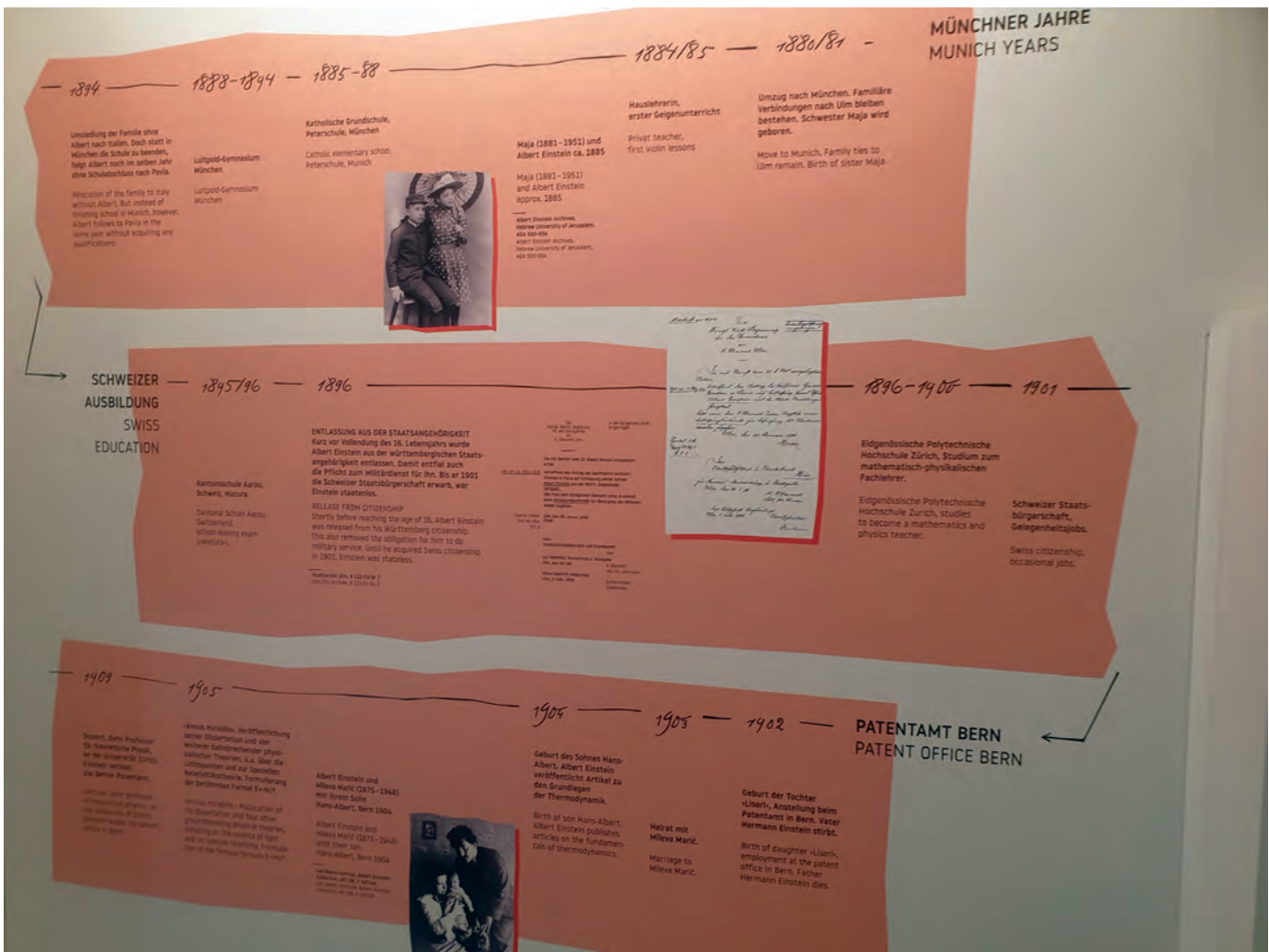


Knappe chronologische Übersicht der Geschichte von Juden in Ulm

Albert Einstein – der große Sohn der Stadt

Die Chronologie wird unterbrochen durch eine Präsentation zu Albert Einstein, dem bedeutendsten Familienmitglied. Er wurde am 14. März 1879 in Ulm geboren, doch die Eltern zogen mit ihm bereits im Jahr darauf nach München um. Sein weiterer Bildungsweg führte ihn schwerpunktmäßig in die Schweiz, wo er nach der Matura in Aarau an der Eidgenössischen Polytechnischen Schule

in Zürich studierte. Nach weiteren Stationen wurde er 1914 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik und lebte bis 1932 in Berlin. Albert Einstein war Kosmopolit und Pazifist und geriet 1933 wegen dieser Überzeugungen zusätzlich zu seiner jüdischen Herkunft in den Fokus der Nationalsozialisten. Nachdem er bereits seit den frühen 1920er-Jahren seine Forschungen auf der ganzen Welt vorgestellt hatte, wurde



Die Lebensstationen des jungen Albert Einstein vom Umzug der Familie nach München bis 1909, als er zum Professor für theoretische Physik an der Universität Zürich berufen wird.



Auf einer Wand ist der Stammbaum der verzweigten Familie Einstein dargestellt.

er 1933 Mitglied des privaten Forschungsinstituts Institute for Advanced Study in der Nähe der Princeton University im US-Bundesstaat New Jersey. Er übersiedelte nach Princeton und versuchte, mithilfe seiner Bekanntheit und finanziellen Absicherung anderen bedrohten Juden in Europa zur Emigration zu verhelfen. Albert Einstein kehrte nie wieder aus den USA nach Deutschland zurück; er verstarb in Princeton am 18. April 1955.²

Jüdisches Leben am Abgrund: Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation

Die Ausstellung geht Einzelschicksalen verschiedener Familienmitglieder nach: Biografische Aufarbeitungen finden sich auf einem Tablet, das jedem Besucher/jeder Besucherin ausgehändigt wird. Leider fehlt es wie überall auch in diesen Bereichen an authentischen Objekten. Eine anrührende Ausnahme stellt eine gehäkelte Decke von Henry Frankel³ dar, die er von seiner Mutter als Wandschmuck für sein Kinderzimmer geschenkt bekommen hatte. Henry alias Heinz Joachim Frenkel war der einzige Sohn von Adolf Frenkel und Martha geb. Einstein. Die Familie wurde im Oktober 1938 nach Polen deportiert, kehrte aber 1939 nach Deutschland zurück und lebte in Ulm. Um sein Leben zu retten, schickten ihn seine

Eltern im Winter 1940 als Sechsjährigen mit etwa eintausend jüdischen Kindern über Genua in die USA. In seinem Gepäck hatte er die Decke, die 2015 nach Ulm zurückkam und nun in einer Vitrine ausgestellt ist. Seiner Mutter gelang 1941 die Flucht in die USA, der Vater Adolf Frenkel erhielt als Staatenloser kein Visum, er wur-



Auf dem jüdischen Friedhof in Bad Buchau ruhen zahlreiche Mitglieder der Einstein-Familie.



Die Eltern Martha und Adolf Frenkel mit Heinz (Henry Frankel), Stuttgart im Februar 1940

de zusammen mit 1012 weiteren Juden im Dezember 1941 vom Stuttgarter Killesberg aus nach Riga deportiert und 1942 im »Arbeitserziehungslager« im Salaspils ermordet.

Aufarbeitung des nationalsozialistischen Unrechts und Versuch einer Wiedergutmachung

Nach allem, was in der NS-Zeit geschehen war – den Verfolgungen und der systematischen Ausgrenzung von Juden aus allen Sparten des öffentlichen Lebens, der Pogromnacht 1938 und den Deportationen – pflegte Albert Einstein in der Nachkriegszeit in einem höflichen, manchmal leicht ironischen Duktus den schriftlichen Kontakt zu Ulms Stadtoberhaupt Theodor Pfizer. Dieser war von 1948 bis 1972 Oberbürgermeister und bemühte

sich schon früh um eine symbolische Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht: Durch die Aufarbeitung von Verbrechen im Zusammenhang des »Ulmer Einsatzkommando-Prozesses« (1958) vor dem Ulmer Schwurgericht, die städtische Unterstützung der Arbeit des Sozialdemokraten Heinz Keil, die *Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm* (1961) und durch mehrfache Einladungen ehemaliger jüdischer Bürger und ihrer Familien. Jetzt hat die Stadt Ulm der großen Familie Einstein durch diese Ausstellung an einem authentischen Ort ein Denkmal gesetzt und führt darin ihre Bemühungen in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs um »Wiedergutmachung« gegenüber ihren entrechteten, vertriebenen und ermordeten Bürgerinnen und Bürgern – soweit dies für ein Gemeinwesen überhaupt möglich ist – zusammen. So positioniert sich Ulm gegen das Wiederaufleben antisemitischer Gesinnung in unserer Gesellschaft und verspricht den Betroffenen Schutz und Unterstützung durch öffentliches Remembern. Mit dieser Ausstellung bietet sich erstmals die Möglichkeit, das Schicksal der weit verzweigten Familie Einstein kennenzulernen. Jahrelange Recherchen wurden durch das Stadtarchiv Ulm/Haus der Stadtgeschichte unter seinem Leiter Michael Wettengel unter anderem von Ingo Bergmann durchgeführt. Entstanden ist eine große Zahl an Publikationen zum jüdischen Leben in Ulm, die die Grundlage für diese Ausstellung bildet.

Ein bisschen zu viel Gestaltung in der Ausstellung

Für die Gestaltung des neuen Museums wurde die Messlatte durch die Beteiligung zweier renommierter Unternehmen hoch gehängt: Die Ausstellungplanung lag beim mehrfach preisgekrönten »2av« aus Ulm, bekannt beispielsweise durch die Mitarbeit am Dokumentationszent-



Das Kapitel Verfolgung und Emigration: In der Vitrine im Vordergrund liegt die gehäkelte Decke von Henry Frankel.



Blick in die Ausstellung

rum Oberer Kuhberg DZOK wie auch bei der Neugestaltung von Schloss Rosenstein in Stuttgart. Die Firma »Zenit-Museumsbau« aus Köln, die für innovative Ausstellungspräsentationen zu moderner Kunst und Design bekannt ist – das Supercandy Pop-Up Museum in Köln wie auch das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland seien an dieser Stelle genannt – waren für Ausstellungsaufbau und Grafik verantwortlich. Die Beteiligung der genannten Büros versprach daher eine außergewöhnliche Gestaltung des neuen Einstein-Museum.

Trotz dieser hohen Fachkompetenz bleibt ein gewisses Unbehagen: Die Raumgestaltung, ausschließlich in Weiß gehalten, ist sicherlich der niedrigen Raumhöhe angemessen, jedoch wird die ursprüngliche Großzügigkeit, ja Schönheit des Raums durch eingezogene Fadenvorhänge und schwere Vitrinen gemindert. Den Gestaltern zufolge

ging es bei den Vorhängen um eine würdevolle Distanz bei der Betrachtung von Bildern ermordeter Familienmitglieder, die man sicherlich durch die Verwendung zarter Gaze weniger gewichtig hätte erreichen können.

Zwar sind die Ausstellungstafeln raffiniert gestaltet, wirken jedoch etwas überfrachtet und unruhig. Durch die Vorgabe, von rechts nach links zu lesen, entstehen teilweise seltsame Führungen für das lesende Auge, besonders auffällig auf der Albert Einstein gewidmeten Tafel, die mit Pfeilen agieren muss.

Der poppige Namenszug in zartem Lila über dem Eingangsportal des Gebäudes wirkt ansprechend, ist jedoch auf dem dominierenden weißen Verputz leider farblich etwas zu matt, um wahrgenommen zu werden.

Dennoch: Jede/jeder an der deutsch-jüdischen Geschichte Interessierte sollte dieses Museum anschauen: Es ist ein Puzzlestein im Gedächtnis unserer Vergangenheit.

Über die Autorin

Eva-Maria Klein M.A. war nach dem Studium der Neueren Geschichte, Empirischen Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte in Tübingen und Berlin bis Ende 2023 als Diplom-Archivarin am Stadtarchiv Stuttgart und als Museumswissenschaftlerin tätig.

Information

Die Einsteins – Museum einer Ulmer Familie
Weinhof 19
89073 Ulm
Telefon 0731 161 – 4273
<https://einsteins.museum/>
Öffnungszeiten: Di, Mi, Fr 11–17 Uhr, Do 11–19 Uhr, Sa, So, Fei 11–18 Uhr

Literatur

Dokumentation über die Verfolgungen der jüdischen Bürger von Ulm/Donau, hergestellt im Auftrag der Stadt Ulm. Zusammenstellung und Bearbeitung Heinz Keil. Ulm 1961
Stadtarchiv Ulm (Hrsg.), *Zeugnisse zur Geschichte der Juden in Ulm. Erinnerungen und Dokumente*. Stadtarchiv Ulm, Ulm 1991
Ingo Bergmann, *»Und erinnere Dich immer an mich...«. Gedenkbuch für die Ulmer Opfer des Holocaust*. Klemm & Oelschläger, Ulm 2009
Ingo Bergmann, *1938 – das Novemberpogrom in Ulm. Seine Vorgeschichte und Folgen*. Hg. v. Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm. Ulm 2018
Hubert Goenner, *Albert Einstein*. Beck, München 2015
Christof Rieber, *Albert Einstein. Biografie eines Nonkonformisten*. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2018

Anmerkungen

- 1 Gesellschaft für christlich-jüdische Begegnung in Oberschwaben e.V., Ravensburg 2023
- 2 Geplant ist in Ulm ein Albert-Einstein-Discovery-Center unter dem Motto »Der berühmteste Bürger Ulms kommt nach Hause«. <https://einstein.center/>
- 3 Henry Frankel wurde 1933 in Ulm als Heinz Joachim Frenkel geboren und starb 2018 in Danvers.